Der

Westfälische Anzeiger,

oder

Vaterländisches Archiv

zur

Beförderung und Verbreitung des Guten und Nützlichen.

Biblioth. Acad. Borussicæ Rhen.

Dépôt ex bibl. acad. Rhen.

Sechster Band.

vom Jan. bis Juny 1801.

Dortmund,

bei den Gebrüdern Mallinckrodt

so wie auch bei allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen posttäglich, und in allen Buchhandlungen monatlich zu haben.

Raia W3 76 R

Zweck, Inhalt und Bedingungen des Westfäl. Anzeigers.

Univ.-Bibliothek Münster i.W.

Den Gemeingeist in Westfalen zu wecken, zu nähren, zu beleben; die Vaterlands-Liebe immer mehr anzufachen; nützliche Kenntnisse in größeren Umlauf zu bringen und zu verbreiten; jedes Gute zu befördern, wo sich Gelegenheit dazu anbietet; dem edlen Sinne für's Gute, für Religion und Tugend Stoff und Nahrung zu geben; unter den vielen Provinzen Westfalens das Band des gemeinsamen Vaterlandes enger zu knüpfen; das zu prüfen und zu beherzigen, was das gesellige und bürgerliche Leben erleichtert und verschönert: Alles dieses ist der Zweck und liegt in dem Plane dieser Zeitschrift.

Sie begreift daher

I. Nachrichten und Abhandlungen, welche allgemeines Interesse haben. Die Rubriken sind folgende:

1) Vaterlands-Kenntniß überhaupt.
2) Moralität. Nachrichten von gewissen herrschenden Fehlern, ihren Ursachen ꝛc. moralische Vorzüge — Lebensbeschreibungen von Westfälingern, die sich durch gute oder böse Handlungen ausgezeichnet haben.
3) Erziehung. Nachrichten von Erziehungsanstalten — von Fehlern der Erziehung — Vorschläge zur Verbesserung der öffentlichen und häuslichen Erziehung — Beispiele von Eltern, die ihre Kinder gut erzogen haben.
4) Vorurtheile. Besonders solche, die hin und wieder in Westfalen herrschen; Mittel zur Ausrottung derselben.
5) Gute Volksbücher. Bekanntmachung und Empfehlung derselben.
6) Gesundheitskunde. Nachrichten von herrschenden Krankheiten der Menschen und des Viehes — Vorschläge — Arznei- und Hausmittel dagegen (welche erst von Aerzten geprüft werden).
7) Oekonomie. Nachrichten von Verbesserung derselben; nützliche Vorschläge; Ertrag der Aecker — Getraidepreise — Ausfuhrverbote ꝛc.
8) Handlung und Fabriken. Ihr Flor oder Abnahme — Geld- und Wechselcours — Waarenpreise ꝛc.
9) Nützliche Erfindungen aller Art.
10) Nützliche Anstalten. Ihre Einrichtung — Vorzüge — Mängel —
11) Waisenhäuser, Armenstiftungen, Brand- und Viehassecuranzen ꝛc.
Vaterlandsliebe. Nachrichten von guten Verhältnissen der Unterthanen gegen ihre Regierung, und umgekehrt; — von patriotischen Aufopferungen — Landesverbesserungen ꝛc.
12) Geographische und statistische Veränderungen.

56 E 10137 (1)

13) Justiz, Policei, Camerale. Neue Verordnungen ꝛc.
14) Künste und Wissenschaften in Westfalen, über die Fortschritte in denselben, Nachrichten von merkwürdigen gelehrten Westfälingern ꝛc.
15) Nützliches Allerley. Kein Gegenstand des practischen gemeinnützigen Wissens ist hier ausgeschloßen; vornemlich gehört Lebens-Weisheit hierhin.

II. Familien- und andere Nachrichten
von Heirathen, Geburten, Sterbfällen;
von Ort- und Amtsveränderungen;
von Dienstgesuchen;
von Darlehnen, welche gesucht oder ausgeboten werden;
von Verkäufen, sie mögen öffentlich geschehen sollen, oder nicht.
Anfragen über Sachen, die man zu haben wünscht.
Ediktalladungen — Steckbriefe — Neue Etablissements, Bücheranzeigen ꝛc.

III. Merkwürdigkeiten Westfalens nicht allein, sondern auch des übrigen Deutschlands und anderer Länder, in Hinsicht auf den Zweck dieses Blattes.

Bedingungen.

1) Alle Aufsätze, welche gemeinnützig sind, folglich unter die Rubriken sub Nro. I. u. III. gehören, können unfrankirt eingesandt, und werden mit Dank aufgenommen werden. Die Einsender müssen jedoch für die historische Wahrheit der eingesandten Nachrichten bürgen; bey unverfänglichen Aufsätzen bleiben indessen die Namen der Einsender in der Regel, um so mehr also auf besonderes Verlangen unbekannt.

2) Anzeigen, welche den Privatvortheil der Einsender betreffen, nemlich alle die unter den Rubriken sub Nro. II. angeführten, müssen franco eingesandt werden. Die Einsender können der ungesäumten Einrückung derselben versichert seyn, und zahlen für die gedruckte Zeile nur einen halben guten Groschen oder 1½ Sbr. Berg. Cour., bey Anzeigen unter 12 Zeilen aber 6 Gr. Der Betrag der Insertions-Gebühren muß jedoch franco mitgesandt, oder angewiesen werden, widrigenfalls derselbe durch die löblichen Postämter eingezogen wird.

3) Wöchentlich erscheinet dieses Blatt zweimal, Dienstags und Freitags, und zwar jedesmal wenigstens ein Bogen die Beylagen ungerechnet.

4) Der Preiß des halben Jahrganges ist 1½ Rthlr. Berl. Cour., wofür es auf allen löblichen Postämtern Westfalens zu haben ist, doch versteht sich von selbst, daß denselben die gewöhnlichen billigen Speditionsgebühren noch besonders zu vergüten sind. Die Haupt-Spedition hat das löbl. Postamt zu Lünen übernommen, von welchem es allen löbl. Postämtern der Königl. Preuß. Staaten frei übermacht wird. Die löbl. K. R. Postämter belieben Ihre Bestellung an das

1681. K. K. Postamt in Dortmund gelangen zu lassen. Man kann übrigens nur auf ein halbes Jahr antreten, und die Aufkündigung muß sechs Wochen vorher geschehen.

5) Die Buchhandlung der Gebrüder Mallinckrodt, welche dieses Zeitblatt verlegt, wird an andere Buchhandlungen auch in monatlichen Heften diesen Anzeiger auf Bestellung versenden.

6) Alle Einsendungen werden beliebig

an die Expedition des Westfälischen Anzeigers in Dortmund adressiret.

Num. 1.

Westfälischer Anzeiger.

Freitags, den 2ten Jänner 1801.

Am Secularlage.

Eine Skizze.

Wir stehen an einem wichtigen Zeitpunkte! Ein Jahrhundert ist an uns vorübergerauscht; die Zeit, die das Leben und den Tod alles Endlichen umfasset, hat es begraben. — Es ist ein weites Grab, das Jahrtausende umschließt, es deckt die stolzen Denkmähler menschlicher Größe. — Eine kurze Spanne Zeit im Schleyer der Vergangenheit steht das verflossene Jahrhundert vor unserer Erinnerung, lange hundert Jahre dunkler Zukunft liegen entfernt vor uns; wir stehen in der Mitte. Sey uns der Zeitpunkt gesegnet!

Reich an merkwürdigen Ereignissen, an großen Begebenheiten war das entflohene Jahrhundert, so weit die bekannte Geschichte reicht, gewiß eins der wichtigsten. Des Angenehmen, Guten, Edlen, Großen war viel, aber in buntem Gemisch fanden sich auch die weniger erfreulichen Gefährtinnen auf dem Pfade des Lebens ein. Mit Krieg hub es an, Krieg war das öftere Losungswort, mit Krieg, einem grausen, fürchterlichen Kriege endete es. Königreiche sahen wir entstehen, Königreiche zertrümmern; Könige wurden gemordet, eine Königliche Familie sahen wir auf dem Blutgerüst. Staatsverfassungen, die in die graue Vorwelt reichten, wurden gewaltsam umgewälzt, und den Herrschern dieser Welt schien ein allgemeiner Untergang geschworen. Wir sahen Greuel tausendfacher Art, wovor die Menschheit schaudert, welche die Nachwelt unglaublich finden wird. Menschen wurden zu Tiegern, Millionen wurden Schlachtopfer menschlicher Grausamkeit. Eine allgemeine Gährung in der physischen und moralischen Welt trat ein, eine Menge von Keimen wurde entwickelt, welche vielleicht, ja wir dürfen es wohl mit Gewißheit erwarten, welche im kommenden Jahrhundert reiche, die Menschheit beglückende Früchte treiben werden. Wir bemerken eine allgemeine Revolution im Denken, die Fesseln des Schlendrians sind zerbrochen, an die Stelle der trägen Behaglichkeit im alten, ungeprüften Geleise und bei ergrauten Vorurtheilen ist ein allgemeines Streben und Treiben und Wirken getreten, Denken über Alles ist die allgemeine Losung geworden. Freilich nehmen wir hier viele Absprünge wahr, so wie die Extreme überhaupt bei den Menschen einander so nahe liegen; aber das kommende Jahrhundert wird uns auf den richtigen Mittelweg hinfüh-

ren, und gewiß blühen dann der Seegen und die Würde der Menschheit.

Westfalen ging im verflossenen Jahrhundert im Ganzen einen ziemlich ruhigen Gang. Reich war es eben nicht an Begebenheiten, welche die Weltgeschichte groß nennet, aber es wirkte ohne prunkvolles Geräusch still in sich selber, stark und männlich. Groß waren Seine Fortschritte in Cultur, viel sind der Verbesserungen aller Art, dabei erhielt Es Einfachheit und Reinheit der Sitten mehr, als die Provinzen Deutschlandes, welche Ihr Haupt stolz über uns emporheben. Lange sahe das übrige Deutschland aus einmal vorgefaßter Meinung auf Westfalen herab — aber kommt zu uns, weilet unter uns, vergleichet eure Einrichtungen, eure Lebensweise, euern Wohlstand, eure Menschen in allen Ständen mit den Unsrigen, und wir werden uns der Vergleichung nicht schämen dürfen. — Lernet Ihr selbst, biedere Bewohner Westfalens, lernet selbst nur euer Vaterland in seinem Ganzen kennen; bietet, edle Männer Westfalens, einander die Hand, machet euch selbst und das übrige Deutschland mit dem Guten aller Gegenden bekannt, knüpfet ein engeres Band zwischen Westfalens sämmtlichen Prooinzen, fachet an immer mehr und nähret den Gemeingeist, diese Triebfeder, die den Menschen zu heben und so viel zu leisten vermag: und das übrige Deutschland wird unser Vaterland achten. Dahin gehe dann unser Streben im neuen Jahrhundert; unser Vaterland ehrwürdig, seine Bewohner besser und glücklicher zu machen, sey Aller Ziel. Eine gesetzte, bescheidene Publicität vermag hier viel, sie ist die sichere Beförderinn des Staaten-Wohls und Bürgerglücks, sie ist es, die die Kräfte im Menschen regt, entwickelt und veredelt — . Der Westfälische Anzeiger knüpfe jenes nähere Band, er sey das Organ dieser Publicität.

Jahrhundert, das wir beginnen, sey uns gegrüßet! Bringe Heil und Seegen über die Menschen! Bald, bald müsse das Waffengeklirr vertönen, und Friede dann deine lange Dauer bezeichnen. Werde das Jahrhundert, welches die Nachwelt Vorzugsweise das humane und helle nenne. Hoch steige auf der Staffel sittlicher Cultur und wahrer, beglückender Aufklärung die Menschheit! Und du, Westfalen, süßes Vaterland, nimm eine glänzende Stelle ein unter deinen Brüdern, werde ehrwürdig und groß; gut und edel seyen deine Bewohner, es werde ein Stolz, Dir anzugehören, und man nenne gebildete, glückliche Menschen — Westfälinger!

Naturgeschichte und Oeconomie.

Ueber das Vertilgen einiger schädlich seyn-sollenden Vögel-Arten.

Vor Jahren kam man aus vorgefaßter Meinung in einigen Ländern (vermuthlich fing man in einem an, und die andern, um nicht zurückzubleiben, ahmten nach) auf den Einfall, verschiedenen Gattungen der Raben- und Sperlings-artigen Vögel (coraces, und passeres Lin.) gesetzlich den Vertilgungs-Krieg zu erklären. Der Polizei musten von jedem Hausmanne, der irgend ein Grundeigenthum hatte, jährlich eine gewisse Anzahl Vögelköpfe geliefert und die Fehlenden mit einer kleinen Geldstrafe belegt werden. Dabei ward befohlen, daß Alt und Jung

die Nester und die Brut dieser Vögel ja aufsuchen und zerstören sollte. Nirgends sollte ihnen Ruhe gelassen werden, (hieß es in einer gewissen Verordnung) geschehe das, dann stehe zu hoffen, daß man mit Gottes Hülfe diese schädlichen Thiere mit der Zeit völlig vertilgen werde. Anfangs ward über diesem Gesetze strenge gehalten, und die armen Vögel hatten einen harten Stand. In der Folge ließ man die Sache liegen, wenigstens geschahe das im Preussischen meist aller Orten, wo auch im neuen Landrecht das Ding ganz mit Stillschweigen übergangen ist. Vermuthlich hat man andere, bessere Einsichten in die große Oeconomie der Natur und deren weise und gute Absichten mit diesen Vögeln erhalten. Ob überall das gerichtliche Verfahren gegen sie eingestellet sey, kann der Einsender dieses Aufsatzes nicht sagen. Vermuthlich noch nicht. Wenigstens ward jüngst im W. A. desselben gedacht und zu wissen verlangt: ob insbesondere die Krähen wirklich schädlich wären? Die Sache verdient die Untersuchung der Landwirthe und solcher Naturforscher, die nicht bloß aus Büchern, sondern durch Selbstbeobachten sich einige Kenntnisse der Thiergeschichte erwarben. Weil jede gute Sache einen Anfang haben muß, und gleichviel seyn kann, wer der Erste ist, welcher seine Meinung abgibt: so schreibt der Einsender die nachstehenden Bemerkungen nieder, damit andere sie prüfen und berichtigen mögen. Zugleich kann es den zufälligen Nutzen haben, daß in den W. A. immer mehr Mannichfaltigkeit gebracht werde.

Die Vögel, welche man proscribirt hatte, waren, wie oben gesagt ist, 1) Rabenartige, namentlich, die schwarze Krähe, oder wie sie auch sonst heißt, die Raben-Krähe (corvus corone Lin.), die Saat-Krähe, Racke, (corvus frugilegus) und die Aelster (corvus pica.) 2) Sperlingsartige, nemlich den Sperling (fringilla domestica) und den Emmerling (fringilla citrinella.) Die Verbrechen, die man ihnen schuld gab, waren, daß sie theils alle, theils einzelne Gattungen derselben dem Feld- Garten- und Obst-Bau schadeten; daß sie in die Scheunen, auf die Böden, und auf die Kornkammern einfielen und das Getraide verzehrten; und daß sie der Jagd und dem Hausgeflügel Nachtheil zufügten. Um richtig hierüber urtheilen zu können, mußte vorher untersucht werden: ob die genannten Vögel alle das, was man ihnen zur Last legt, wirklich begehen? Einige sind durchaus unschuldig — und dann: ob sie nicht den Schaden, den sie auf der einen Seite anrichten, auf der andern reichlich, oder wenigstens zum Theil vergüten? Das erste ist mit den meisten und das andere mit allen der Fall.

Von den Rabenartigen Vögeln ist es dem Verfasser dieses Aufsatzes noch immer zweifelhaft: ob sie Getraide fressen. Zwar weiß er, daß alte und neue Naturforscher (Blumenbach und Funke jüngst noch) häufig das Fruchtfressen derselben behaupten, daß dieses allgemeine Meinung ist, daß die Saat-Krähe davon den Namen so gar hat, und daß man es auffallend finden werde, was hier geäussert wird. Die Gründe für die Vermuthung des Einsenders sind diese: Der Schnabel, der Kropf und der Magen der Rabenartigen Vögel sind ganz anders, als

bei den Getraidefressenden, und mehr für weiche, leicht zerreibliche Nahrungsmittel eingerichtet; nie hat der Einsender zahm gemachte Raben-Krähen und Aelstern dahin bringen können, daß sie irgend eine ihnen vorgesetzte Getraide-Art fraßen, wie sehr sie auch hungerten; nie hat er gesehen, daß sie im Felde, weder zur Saat noch zur Erndtezeit, noch des Winters, wenn Schnee lag, Getraide anrührten. Daß sich die Raben-Krähe und die Aelster zuweilen auf die Mandeln im Felde setzten, kann zufällig und wegen der Brachkäfer geschehen, die wohl zuweilen sich an die Garben hängen. Daß beide den Pferdemist durchwühlen, geschiehet wohl nicht der Körner, sondern der Eingeweide-Würmer wegen, die mannichmal darin enthalten sind. In der Gegend, wo der Verfasser dieses Aufsatzes wohnt, hält sich die Saat-Krähe und die Dohle nicht auf, also kann er über diese nicht das Nämliche mit gleicher Gewißheit behaupten. Nach der Aehnlichkeit des Körperbaues der Rabenartigen Vögel und einem Vorfall, den er einst erlebte, zu urtheilen, sind sie von dem Verdachte, daß sie dem Getraide schädlich wären, freizusprechen. Vor Jahren hielten sich zur Zeit der Frühlings-Wanderung der Vögel einige tausend Saat-Krähen, ungefähr acht Tage, in der Nachbarschaft, wo der Einsender lebt, auf. Es war eben ein Feld von ein Paar Morgen mit Haber besäet worden; die andern Haber-Aecker waren noch unbestellt. Der Zug der Saat-Krähen war die genannten Tage durch fast immer auf diesem Acker. Kaum verscheuchte man sie: so waren sie sehr bald wieder da. Sie bedeckten fast den ganzen Boden, der von

ihrem Unrath, wie gewisse Inseln, wo die See-Vögel sich aufhalten, aussahe. Man konnte sich diese Erscheinung erklären und glaubte, es geschähe des Habers wegen; diese würde von den Saat-Krähen aufgezehret seyn und das Feld wieder umgesäet werden müssen. Als die Witterung wechselte, reiseten jene aus der Gegend weg, und die aufgesäete Haber ging so dichte und gut, wie gewöhnlich, auf. Vermuthlich waren in dem Boden des Ackers vorzüglich viele Insecten-Eyer oder Larven, die diese Krähen herbeilockten.

Der Schaden, den die Raben-Krähen und die Aelstern anrichten, bestehet darin, daß die Eine oder Andere, wenn die Kirschen, die Birnen und die Wallnüsse reif sind, wenn sie einen Baum, worauf diese Früchte sich befinden, entdecken und ihr gewöhnliches Futter vielleicht gerade nicht überflüssig vorhanden ist, gelüsten lassen, zuzulangen. Der Einsender, welche beide Vögelgattungen täglich um sich hat, und sie Jahre her beobachtete, ist ihnen das Zeugniß schuldig, daß sie nicht alljährlich jenen Früchten nachgingen, und daß das, was ihnen davon zu Theil wurde, sehr unbeträchtlich war. Es scheint mit diesen Vögeln, wie mit den Hausthieren zu gehen, davon auch Einzelne zuweilen zufällige Unarten annehmen, die sie nachher beibehalten. So hat er eine Krähe gekannt, die einen Satzteich, worin junge Fische sehr häufig waren, auskundschaftete, und davon so lange vollauf lebte, bis sie erschossen ward. Eine andere fing an, die Nester der kleinen Vögel aufzusuchen und die Eyer und Jungen darin zu verzehren, bis sie getödtet wurde. Die andern Krähen legten sich auf diesen Rah-

rungszweig nicht, und man ließ sie leben. Einst sahe der Einsender, daß eine Raben-Krähe in ein eben schossendes Roggenfeld sich niederließ, und kurz darauf mit einem jungen Hasen im Schnabel aus demselben empor und schwerfällig über der jungen Saat daher flatterte. Der Mutterhase sprang, der Krähe nachlaufend, einigemal gegen sie an. Es gelang ihm, sie zu erreichen, ihre Beute entfiel ihr, und sie flog, ohne sie wieder aufzunehmen, weg. Vielleicht sahe einst ein leidenschaftlicher Jagdberechtigter einen ähnlichen Auftritt, und das war Grund genug, die Krähe für vogelfrei zu erklären; da doch dies vermuthlich nur sehr zufällig geschiehet, und unsere meisten Krähen wohl nie Hasenfleisch gekostet haben mögen. Von der Aelster versichert Blumenbach, daß sie einer der schädlichsten Vögel sey! Daß sie schlau, lebhaft, und der Gaukler unter unseren einheimischen Vögeln sey, weiß der Einsender, welcher sie täglich sahe und beobachtete — vom Schaden, den sie anrichten soll, ist ihm kein Beispiel bekannt.

Der Sperling lebt gegen drei Viertheile des Jahrs vom Getraide. Des Sommers fällt er auf die reifenden Kornfelder ein. Des Herbstes und des Winters besucht er die Scheunen, die Böden und Kornkammern. Auch den Kirschen, den Pflaumen und den Weintrauben gehet er nach. Da er an vor dem Regen sichern und den Raubthieren meist unzugänglichen Oertern in Dächern, Mauerritzen, Schwalbennestern ꝛc. jährlich zweimal brütet, und seine Jungen glücklicher, als die meisten andern Vögel aufbringt: so vermehrt sich, besonders wenn einige gelinde Winter hinter einander einfallen, seine Anzahl ungemein, und da, wo die Schwärme derselben einfallen und sich hingewöhnt haben, sind sie gewiß sehr schädlich. Einer unserer gelehrtesten und erfahrensten Naturforscher, der zugleich praktischer Landwirth ist, Herr M* verwandte vor einigen Jahren vorzügliche Aufmerksamkeit auf diese Vermehrung der Sperlinge, und den Schaden, den sie im Märkischen Hellwege damals verursachten. Er theilte darüber dem Einsender mündlich einige Berechnungen mit, die vollkommen glaubwürdig waren, und denen zufolge der Schade gewiß ins Große gehet, welcher durch die Sperlinge angerichtet wird. — Der Emmerling kommt nur bei Schnee und Frost in die Dörfer, um sich durch einige Körner, die er in und vor den Scheunen aufsucht, des Hungers zu erwehren. In der übrigen Witterung sieht man ihn dort nicht, und er ist dann gewiß nicht nur unschädlich, sondern sogar nützlich. Denn er lebt alsdann in den Feldern von dem Samen des dem Ackerbau so schädlichen Hederichs (Raphanus Raphanistrum Lin.), welches die von der Natur eigens ihm angewiesene Nahrung zu seyn scheinet. Er verdiente daher die sorgfältigste Hege und Schonung.

Das schädlichste Insect für unsere Gegend, und weit um uns her, wo Feldbau getrieben wird, ist ausgemacht der Maikäfer (Scarabacus Melolontha Lin.). Er schadet als Larve; er schadet als vollendetes Insect, mehr als irgend ein anderes. — Wenn die Frühlings-Wärme in die Erde dringt, wenn die Obstbäume und das Laubholz in den Wäldern grün geworden sind und blühen, kommt

der Maikäfer in lauen, schönen Abenden und Nächten aus der Erde hervor, und fliegt den Obst- und Waldbäumen zu. Er ernährt sich alsdann bis in den Junius hinein von dem jungen Laube derselben. Oft sind Jahre, daß er in so ungeheuerer Menge vorhanden ist, daß die Bäume und Büsche weit umher von ihnen ihrer Blätter beraubt werden. Zu Hunderten und Tausenden schwärmen sie dann des Abends herum, und erfüllen mit ihrem Gesumse die Luft. Sie sind im Stande, die Hoffnung der Obsterndte und der Eichelmast ganz zu vernichten, die von ihnen entblätterten Bäume und Büsche müssen im Nachsommer neue Schossen treiben, und der Wachsthum des Holzes wird auf ein ganzes Jahr dadurch zurückgesetzt. — Nach der Paarung, die in der Mittagsstunde bei heissem Sonnenschein auf den Bäumen geschahe, fliegt das Weibchen des Abends nach grünenden Kornfeldern, Weiden, Wiesen, Gärten und Angern. Hier gräbt es mit seinen Füßen ein zolltiefes Loch in die Erde, legt gegen dreihundert Eyer hinein, und verscharret sie. Nachher leben Männchen und Weibchen noch einige Wochen, und setzen ihre Verwüstungen fort. Aus den Eyern werden Maden, die Engerlinge. Sie ernähren sich von den Wurzeln des Klees, der Getraidearten, der Gartenfrüchte und der Gräser. Des Winters gehen sie tiefer in die Erde, etwa einen halben oder ganzen Fuß, und liegen dann in der Erstarrung. Die Frühlings-Sonne weckt sie, sie gehen wieder höher unter den Rasen, und fressen die Wurzeln der Pflanzen. Sie leben in diesem Larvenstande vier Jahre, im fünften Frühlinge geht ihre Verwandelung vor, sie werden ein vollkommenes Insect, und verlassen, wie vorhin gedacht, die Erde. Jährlich verursachen diese Engerlinge an den Gewächsen beträchtlichen Schaden, denn sie sind überall und in großer Menge unter dem Boden verbreitet. Zuweilen, wenn die Witterung ihrer Vermehrung vorzüglich günstig ist, wird ihre Anzahl so ungeheuer groß, daß sie fast die ganze Erndte verderben, daß das Gras auf den Weiden und Wiesen verdorret, und daß, wenn man den vertrockneten Rasen aufhebt, ein Engerling neben dem andern in den verschiedenen Perioden ihres Wachsthums darunter liegend angetroffen wird. Verschiedene Westfälische Gegenden kennen aus traurigen Erfahrungen die Größe und Schädlichkeit dieser Landplage, die unsere Chroniken, Sagen, und die Sprache des gemeinen Lebens Wurmfraß nennen.

Wie ihr begegnen? Stubengelehrte, die etwa ein Paar Zwerg- oder Spalierbäume und ein Blumengärtchen hinter ihrem Hause hatten, haben vorgeschlagen: man möchte nur die Bäume schütteln und die herabfallenden Maikäfer todt schlagen; man möchte beim Graben und Pflügen mit den Engerlingen es nur eben so machen, dann würden sich diese Insecten schon mindern und verlieren! Also unsere Eichen- und Buchenwälder, unsere Schlaghölzer u. s. sollen wir schütteln?? — Der Einsender sahe einst die Bergwand von Hohensyberg von den Maikäfern entlaubt und an jedem Busche gewiß ein Dutzend derselben hangen. Fast eben so war es in der weiten Gegend umher. — Er dachte des Vorschlags der stubengelehrten Naturforscher, und nie sind sie ihm kleiner vorgekommen — als in diesem Augenblick.

Wie, wenn nach anhaltenden Regengüssen sie daher fluthen, die Ruhr und die Lenne — und durch ihre Ueberschwemmung die Thäler in Seen verwandelt sind — was würde es helfen, wenn die Anwohner beider Ufer noch so emsig mit ihren Eimern Wasser aus den aufgeschwollenen Strömen schöpften? — Wenn das Gleichgewicht in der Natur durch Ursachen, die der Mensch nicht abzuwenden vermag, und die er selten eher, als bis ihre Wirkungen da sind, und oft auch dann nicht einmal kennen lernt — aufgehoben wird — ist in den allerwenigsten Fällen eine menschliche Macht im Stande, dasselbe wieder herzustellen. Hülfebedürftig und hülfloß steht er dann da, der Mensch — und muß warten, bis sie, die es herbeiführte — das Uebel — bis die Natur — es mindert und wieder wegschafft. Sie thut es allemal und sicher — und das ist keiner der geringsten Beweise, daß Weisheit und Güte der Natur ihre Gesetze gaben. Auch der Vermehrung des oft gedachten, äusserst schädlichen Insects hat Sie, ohne dem Menschen als Werkzeug dabei ein Geschäfft anzuweisen (er ist zu ohnmächtig dazu) weise, gütig — und kräftig Gränzen gesetzt. Der Mensch kann und soll ruhiger Zuschauer dabei seyn und die Natur in ihrem großen, stillen Gange nur nicht hindern. Thut er das nicht, dann stellet sie bald das Gleichgewicht wieder her, und durch Werkzeuge, die seine Kurzsichtigkeit mannichmal nicht ahndet — die er im gegenwärtigen Fall sogar, so viel er kann, hindert und lähmet. Das Schwein, einige Rabenartige Vögel und der Sperling sind vor andern dazu bestimmt, der Vermehrung des oft gedachten Insects Schranken zu setzen und das durch sie in gewissen Jahren zerstörte Gleichgewicht wieder herzustellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aufforderung.

Die traurige Geschichte, welche in Nro. 98 des W. A. 1800 erzählt wird, verdient um so mehr Aufmerksamkeit, da sich in dem dortigen Bezirke dergleichen Unfälle öfters ereignen; denn vor etwa einem Jahr noch ersäuften sich zwischen Wichlinghausen und Hottenstein Vater und Sohn kurz nach einander. Vielleicht wäre Jemand dort in der Gegend im Stande, nützliche und belehrende Bemerkungen hierüber zu machen. Die Sache ist wichtig genug. Sie betrifft Menschenleben!

Anfrage.

Im vorigen Jahre soll sich zu H... ein trauriger Zufall ereignet haben. Ein Chirurgus, so sagt man, der Trunkenheit zur Tagesordnung mache, sey zu einer Gebährenden geholt. Dieser habe seinen Schwiegersohn, einen Buchdrucker, zur Assistenz mitgebracht. Lange wurde die arme Frau vergeblich gemartert, endlich habe der assistirende Schwiegersohn dem Kinde einen Fuß ausgerissen, worauf beyde sich fortgemacht hätten. Ist diese Geschichte wirklich wahr? Sollte sie sich in der Nähe eines geachteten Arztes haben zutragen können! Und wie sind etwa die Frevler gestraft?

Nachricht.

Es ist ein Aufsatz über die Holzverwüstung in der Gegend von Altena

anonym eingekommen. Die darin angegebenen Umstände sind auffallend, fast unglaublich für die Preußischen Staaten, wo alle Theile der Staatswirthschaft ein Gegenstand sorgfältiger Aufsicht sind. Warum nannte sich der Einsender nicht? Dieses ist ja, wie den Lesern des Anzeigers aus mehreren Erklärungen bekannt ist, eine nothwendige Bedingung bey allen Aufsätzen factischen Inhalts. Verhält sich die Sache wirklich so: dann ist sie ein Gegenstand des thätigsten Eifers aller, welchen die Wohlfahrt ihrer Gegend am Herzen liegt. d. R.

Criminalanzeige.

Den 5ten dieses, Abends um 8 Uhr, hat eine Räuberbande, die aus 12 Mann, und mehrentheils aus Juden bestanden haben soll, einen Brinksitzer, unweit Gahrenfeld, berauben wollen, ist aber von ihm mit einem Beil in der Treppe abgehalten und einer der Räuber an einer Hand verwundet, auch sind drei mit Blut gefärbte Stücke kleiner weissen Wachskerzen zurückgelaßen.

Es wird allen Chirurgen empfohlen, es gleich der Orts-Obrigkeit anzuzeigen, wenn Jemand eine Wunde an der Hand oder sonsten am Körper verbinden laßen; mit der Warnung, daß eine Verschweigung hernächst unfehlbar werde bestraft werden. Sollte sich auch ein Kaufmann oder Winkelier noch erinnern, an einen Fremden einen dünnen weissen Wachsstock verkauft zu haben: so hat dieser solches zu weiterer Nachforschung ebenfalls anzuzeigen.

Altena im Criminalgericht den 24sten Dec. 1800.

Castringius.

Merkwürdigkeiten.

Zu den zuverläßigen Beispielen von Scheintodten, welche nach der Beerdigung wieder erwacht sind, gehören folgende beide. Zu D. in Sachsen starb die Baronin v. F. an zurückgetretenen Blattern. Sie stand drei Tage in ihrer Wohnung, und dann wurde sie in S., eine Meile von D., in einem Erbbegräbnisse beigesetzt. Nach einiger Zeit hörten verschiedene Bauern in dieser Gruft ein Winseln und Pochen. Anstatt für baldige Hülfe zu sorgen, und mit Aexten die Thüre des Todtengewölbes einzuschlagen, schickte man einen Boten nach D., um den Schlüssel zu hohlen. Mehrere Stunden verflossen, ehe man den Schlüssel bekam. Man öffnete die Gruft, und fand die Verstorbene im Sarge umgewandt. Sie hatte sich in der Angst der Verzweiflung Gesicht und Hände zerfleischt, und also unter den schrecklichsten Qualen den Geist aufgegeben. — Zu Straßburg wurde eine schwangere Frau, die man für todt hielt, in ein unterirdisches Gewölbe gesenkt. Nach einiger Zeit eröffnete man diese Gruft, um eine andere Leiche darin zu begraben. Welch ein Anblick! Man fand die Frau, die sich aus dem Sarge heraus gewunden hatte, auf der Erde liegend. Sie hielt das Kind, wovon sie in diesem finstern Gewölbe entbunden worden war, in ihren Armen, und seine kleinen Hände im Munde, als wenn sie solche hätte verzehren wollen. — Die Humanitäts-Gesellschaft in England hat in einem Zeitraume von 20 Jahren 2175 Scheintodte dem Grabe entrissen. — Sehr viel Gemeinnütziges über diese Materie findet man in der Schrift: Achtung den Scheintodten. Zum Besten der Menschheit herausgegeben von H. F. Köppen. Halle 1800.